

**Isserstedt**, Wolfgang/**Middendorff**, Elke/**Kandulla**, Maren/**Borchert**, Lars/**Leszczensky**, Michael, 2010: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn.

**Lampert**, Heinz/**Althammer**, Jörg, 2001: Lehrbuch der Sozialpolitik. Berlin, Heidelberg.

**Lörz**, Markus/**Quast**, Heiko/**Woisch**, Andreas, 2011: Bildungsintentionen und Entscheidungsprozesse. Erwartungen, Entscheidungen und Bildungswege. Studienberechtigte 2010 ein halbes Jahr nach Schulabgang. In: Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS): Forum Hochschule 5. Hannover.

**Schultheiss**, Jana, 2011: Das Familienbild des BAföG. In: Forum Wissenschaft. 28 (3), 35-37.

**Statistisches Bundesamt**, 2012: 5 400 Studierende erhielten 2011 ein Deutschlandstipendium. Pressemitteilung Nr. 183, 29.05.2012. Internet: [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/05/PD12\\_183\\_21431.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2012/05/PD12_183_21431.html) [05.07.2012].

**Timar**, Moska, 2011: Stipendien – ein Zukunftsmodell? In: Forum Wissenschaft. 28 (3), 12-15.

## „Stimme der Frauen“: das erste burundische Frauenradio

BETTINA HAASEN

„Dushirehamwe“ – „Zusammen Sein“ nennt sich die burundische Nicht-Regierungsorganisation, die sich seit 2002 besonders für die Rechte von Frauen im zentralafrikanischen Land einsetzt. Gorette Ndagamos ist Begründerin und Präsidentin der Organisation. Im Jahr 2008 hat die geschäftstüchtige Soziologin eine Finanzierung bei der UNESCO für den Aufbau eines kommunalen Radios gefunden. Ein Radio mit einer besonderen Ausrichtung: Stärkung von Leadership von Frauen, Nachbarschaftsnähe, Ende der Straffreiheit für Gewalt an Frauen. Es geht um das in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit in Konjunktur geratene Schlagwort *ownership*, Eigenverantwortung, von und durch Frauen. Ein wichtiger Begriff, der die Nachhaltigkeit und vor allem Sinnhaftigkeit eines so innovativen Projektes, wie das des ersten burundischen Frauenradiosenders, kennzeichnet. Die Weltbank und der Internationale Währungsfonds (IWF) verstehen unter *ownership*, dass sich die Verantwortlichen in den Partnerländern die Entwicklungspolitiken, -projekte und -programme zu Eigen machen. Die Verantwortlichen sind in dem Fall burundische Frauen, die sich gemeinsam Gehör verschaffen wollen. Medien spielen in der Entwicklungszusammenarbeit<sup>1</sup> in der Region der Großen Seen, die seit Jahrzehnten von Bürgerkriegen und Genozid geprägt ist, eine bedeutende Rolle. Mit Mitteln des konfliktensensitiven Journalismus tragen sie in Friedens- und Projekten der zivilen Konfliktbearbeitung zu einer entschärften und ausgewogenen Berichterstattung bei. Diese geschlechterpolitische Initiative ist ein Novum, denn nicht nur in Burundi, sondern in der gesamten zentral- und ostafrikanischen Region spielen Journalistinnen eine untergeordnete Rolle. Sie haben nicht denselben Zugang zu Informationen, lei-

den unter Diskriminierung am Arbeitsplatz und genderspezifische Themen finden selten ihren Weg in die patriarchisch dominierte Tagesaktualität (EAJA 2008). Eine aktuelle Studie in Burundi belegt, dass unter den 351 JournalistInnen 74% Männer im Vergleich zu 26% Frauen sind (AFJO 2011).

Die Präsidentin Goretta Ndagamos stammt selbst nicht aus dem Mediensektor: „Wir wollten mit der Errichtung dieses Radiosenders, dass die Frauen selbst zu Akteurinnen werden. Und dass das Universum der Frauen auch einen Widerhall im Universum der Männer findet.“ In einer Medienlandschaft, in der geschlechterspezifische Themen sich auf Gewalt an Frauen und weitere Opfer-stereotype Informationen beschränken, ist es umso notwendiger, diesen genderübergreifenden Austausch herzustellen.

### Kriege und Konflikte in Burundi

Standort des burundischen Radiosenders „Ijwiry’Umukenyazi 104,1 FM“ („Stimme der Frauen“) ist Giheta, ein kleiner Ort im Zentrum des Landes, der auf 1.500 m Höhe liegt – eine Region, die besonders stark in den Kriegsjahren 1972 und 1993 unter ethnischen Pogromen gelitten hat. Der Konflikt zwischen zwei ehemals sozialen Gruppen, die minoritären Tutsi und majoritären Hutu, begann bereits in den Jahren der Kolonialzeit. Die ursprüngliche Ko-Existenz dieser sozialen Gruppierungen und einer hierarchischen Sozialstruktur wurde immer stärker ethnisiert und eskalierte schließlich in jahrzehntelangen Massakern, bei denen abwechselnd Tutsi und Hutu zu Opfern wurden. Die ersten KolonistInnen waren die Deutschen (1892-1916); von 1916 bis zur Unabhängigkeit des Landes im Jahr 1962 wurde Burundi als Völkerbundsmandat Belgien zugesprochen.

Einige der großen Probleme in Burundi sind die extrem hohe Bevölkerungsdichte, Landknappheit und die zunehmende Verarmung der Landbevölkerung. Noch immer sind die Spätfolgen der jeweiligen „Krisen“, wie man in Burundi beschönigend sagt, in der Gegenwart sichtbar: Alkoholmissbrauch, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch, latentes Potential zur Konflikteskalation. Frauen haben in Burundi im spezifisch ethnisch ausgerichteten Konflikt eine entscheidende Rolle gespielt (Dushirehamwe 2009). Sie waren Opfer in doppelter Hinsicht: Einerseits wurden Frauen als potentielle Mütter, und damit verantwortlich für die Nachkommenschaft der jeweilig feindlichen Ethnie, stigmatisiert. Andererseits waren sie direkte Zielscheibe von Gewaltakten in den sukzessiven Kriegsjahren (1965, 1969,



Frauen im Landesinneren Burundis bekommen eine Stimme, Giheta, Dezember 2011, © Bettina Haasen

1972, 1988, 1993), als Vergewaltigung noch als Kriegsinstrument verstanden wurde (Dushirehamwe 2009). Mit dem Beginn der letzten gewalttätigen Periode im Jahr 1993 war jedoch auch der Beginn einer ethnienübergreifenden Frauenbewegung zu beobachten. In der anschließenden Konflikttransformation spielte beispielsweise das bis heute aktive Collectif des Associations et ONG Féminines du Burundi (CAFOB) eine entscheidende Rolle. So haben Fortbildungsmaßnahmen und ein regelmäßiger Austausch zwischen den Frauen zur Bildung der NGO Dushirehamwe („Zusammen Sein“) geführt.

### Das erste burundische Frauenradio

„Es war eine naive Idee, und ich leide immer noch darunter“, bekennt Goretti. Im Vordergrund stand, mittels eines Frauenradiosenders im Zentrum des Landes einen kreativen, innovativen Raum für Dialog und Austausch zu konfliktsensiblen Themen zu bieten, der besonders



Interview auf Augenhöhe, Giheta, Dezember 2011  
© Bettina Haasen

der weiblichen Landbevölkerung zu Gute kommen und von ihr als Sprachrohr genutzt werden sollte. Sechs der acht Radiostationen des Landes befinden sich in Bujumbura, der Hauptstadt Burundis. Die beiden anderen Sender sind kommunal und im Süden und im Norden des Landes angesiedelt. Ein kommunales Radio befindet sich, wie der Name schon sagt, in Reichweite seiner

Bevölkerung: räumlich und thematisch. Goretti kennt die Region sehr gut und hebt den großen Zusammenhalt der Frauen während der Krise hervor. Und genau aus diesem Wissen heraus ist das Projekt „Ijwi ry’Umukenyenzi 104,1 FM“ im April 2008 das erste Mal unter dem Slogan „Lokal handeln – global verändern“ auf Sendung gegangen.

Großes Vorhaben, starke Motivation. Doch leider hatten Naturkräfte einen Strich durch Gorettis Planung gemacht. Im April 2011 legte ein Blitzeinschlag zum ersten Mal das Radio lahm. Ein Ersatzsender wurde aufgebaut. Im August 2011 schlug zum zweiten Mal der Blitz ein, denn aus Kostengründen wurde auf die aufwendig zu installierenden Blitzableiter verzichtet. Seit August 2011 hat die „Stimme der Frauen“ nicht mehr gesendet. Goretti bemüht sich seitdem um eine Finanzierung der Reparatur des Senders, die rund 10.000 US-Dollar kosten würde. Das könnte das Ende der Geschichte sein – oder aber der Anfang. Tatsache ist, dass die Amateur-JournalistInnen des Radios immer noch Beiträge produzieren und sich regelmäßig treffen.

Beim Frauenradiosender waren 12 JournalistInnen (sieben Frauen, fünf Männer) ehrenamtlich jeden Tag tätig, um nachmittags zwischen 15 und 21 Uhr auf Sendung zu gehen. Das Besondere an ihrem Profil ist, dass sie im Gegensatz zu den RadiojournalistInnen der Stadt weiterhin ihrer Berufstätigkeit nachgehen: sei es als LehrerIn oder als BäuerIn. Die Räume des Studios stehen leer, sind aber alle blitzblank geputzt. Nur noch ein Computer funktioniert. „Wir machen weiter Programm, denn die Bevölkerung will nicht akzeptieren, dass es das Radio nicht mehr gibt. ‚Wo ist unser Radio hin?‘, fragen sie uns ständig.“

### Ownership von Frauen und Gender-Dialog

Eine der ehrenamtlichen JournalistInnen, die Lehrerin Goretti Bwojero, hat die Mitglieder eines Hörerclubs betreut, der sich auch nach Schließung des Radiosenders immer noch regelmäßig trifft. Sie hören die vom Radio „Stimme der Frauen“ produzierten Sendungen kritisch und kommentieren sie. Eine verstörende Feststellung ist, dass Gewaltakte gegenüber Frauen zugenommen haben, seit das Radio nicht mehr auf Sendung geht. Die zweimal wöchentlich ausgestrahlte Sendung „Tuyinyarize“, in der betroffene Frauen es wagen, Täter beim Namen zu nennen und öffentlich über häusliche Gewalt zu sprechen, habe tatsächlich eine „Watchdog“-Funktion gehabt. Man sei nicht mehr so ohne weiteres über Ehefrau, Tochter oder Schwägerin hergefallen in dem Bewusstsein, dass es Morgen über den Äther gehen könne. Aber nicht nur das. Auch Männer, die ihr Gewaltpotential kennen, hätten sich zu Wort gemeldet und proaktiv Ratschläge erteilt. Eine Hörerin sagt: „Wir Frauen kennen die Rechtslage viel zu wenig. Dank des Radios haben wir verstanden, was unsere Rechte und Pflichten sind.“

Das stillgelegte Radio mit einem kleinen Radius von 15 Kilometer Reichweite funktionierte eine Zeitlang als Sprachrohr einer Gemeinschaft. Nicht nur die JournalistInnen treffen sich weiterhin, sondern auch eine der Zielgruppen: die Frauen von Kirumara. Bei einem Treffen lässt man sich über die Verantwortungslosigkeit der Männer aus. Die meisten Frauen haben über fünf Kinder. „Ich war zum vierten Mal schwanger“, sagt eine der Anwesenden. „Als mein Mann erfuhr, dass ich nach drei Mädchen wieder ein Mädchen erwarte, ist er fortgegangen. Ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört. In der Umgebung sagt man, er habe Selbstmord begangen.“ Mädchen als Nachkommen zu haben, bedeutet, dass sie heiraten und fortgehen werden. „Damit sind wir entwurzelt.“ Auch diese gesellschaftlichen Themen werden immer wieder von Journalistinnen wie Goretti Bwoyero aufbereitet, die hautnah diese Realität kennen. Aber nicht nur das. Sie regen Frauen dazu an, sich zu organisieren und sich beispielsweise gegenseitig mit traditionellen Darlehens-Verfahren finanziell zu unterstützen. Wenn jede Frau 100 FBU gibt (umgerechnet 0,06 €), kommen ca. 5.000 FBU zusammen. Dafür kann eine Frau eine bestimmte Menge Bananen kaufen und sie mit einem Mehrwert von 1.000 FBU wieder auf dem Markt verkaufen. Françoise Rhumundik ist die Hauptdarstellerin der burundischen Fernsehserie „Ninde“. Soziale Themen, die die burundische Gesellschaft kennzeichnen, werden

direkt vor Ort dramaturgisch aufbereitet: Ehebruch, ethnische Rivalitäten, Landkonflikte mit Nachbarn, häusliche Gewalt an Frauen – das sind alles Themen, die die 56-Jährige nur allzu gut kennt. Ihre schauspielerische Leidenschaft ist für sie nur ein Nebeneinkommen. Im wirklichen Leben ist sie eine der wenigen „Femmes élus collinaires“ (gewählte Chefin vom Hügel Ruhanza), die täglich zu Rate gezogen wird und einschreiten muss, wenn Konflikte aufflammen. 2010 wurde sie gewählt und ihr Mandat gilt fünf Jahre. Verantwortlich fühlt sie sich für 480 Haushalte, die sie alle beim Namen kennt. Alles begann, als sie vor 17 Jahren anfang für das „Ninde“-Fernsehteam zu kochen. Irgendwann bekam sie selbst Lust am Schauspielern und fragte vorsichtig nach. Jetzt gehört sie zu den beliebtesten Fernsehgesichtern. Françoise Rhumundik ist eine wichtige Ressource-Person für die JournalistInnen des Radiosenders.

Bei einem vom Radio veranstalteten Workshop zum Thema „Sensibilisierung der MeinungsführerInnen zu Ursache und Ausmaß von Gewalt an Mädchen, jungen Frauen, Frauen und Männern der Gemeinde“ in den Räumlichkeiten des Radios ist auch Françoise anwesend. In ihren Wortmeldungen unterstreicht sie die Bedeutung des Radios als „Auge und Ohr“ der Bevölkerung, das die Rechte von Frauen schützt. Sie bemängelt, dass die Gewalt immer noch den Alltag von Frauen beherrscht und sie nach wie vor keinen Platz in der burundischen Gesellschaft haben. Ein Mann erzählt von seinen persönlichen Erfahrungen. Wie er seinen Frust und sein Geld im Alkohol versenkte und seine Frau barfuß laufen musste. Bis er irgendwann im Radio einen Bericht hörte über die Existenz einer Nichtregierungsorganisation, die Ehemänner dazu ermutigte, über die Gewaltspirale öffentlich zu sprechen. Spontan glaubte er, man würde im Radio über ihn sprechen und meldete sich umgehend. Mittlerweile ist er ebenfalls ein gewählter Chef eines Hügels und genießt viel Ansehen. Vielleicht ist er nur einer von wenigen. Aber sein Bericht ist authentisch und gibt vielen der Anwesenden Mut, weiterhin im Austausch zu bleiben.

Zurück in Bujumbura: Goretti Ndagamos arbeitet an einem neuen Strategieplan, um Geldgeber und JournalistentrainerInnen zu finden, die den ehrenamtlichen JournalistInnen des Radios unter die Arme greifen. Mitglieder der Hörerclubs haben Geld gesammelt und die technischen Probleme des Radios scheinen gelöst. Aber wie in so vielen Projekten im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit braucht es eine strukturelle Begleitung und einen finanziellen Anreiz, um dauerhaft bestehen zu bleiben.

## Anmerkung

- 1 EIRENE internationaler christlicher Friedensdienst e.V. ist beispielsweise eine deutsche Entwicklungsorganisation, die im Rahmen des ZFD (Ziviler Friedensdienst) den Dialog und die Ausbildung von JournalistInnen in der Region der Großen Seen fördert und damit zu einer langfristigen Stabilisierung der Region beiträgt.

## Literatur

**Association Burundaise des Femmes Journalistes (AFJO)** (Hg.), 2008: La Place et l'Image de la Femme dans les Médias au Burundi. Burundi.

**Dushirehamwe** (Hg.), 2009: Analyse des Rapports de Genre dans la Dynamique du Conflit Burundais. Association Dushirehamwe mit finanzieller Unterstützung von UNIFEM. Bujumbura.

**Eastern Africa Journalists Association (EAJA)** (Hg.), 2008: Enhancing Gender Equality in the Media in Eastern Africa. Djibouti.

## „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint“?

### Zu einer Reflexion von Weißsein und Schwarzer Kritik daran

KATHARINA OKE

Im Mai und Juni 2012 sind in Wien großflächige Plakate ausgehängt, die zwei „afrikanische“ – höchstwahrscheinlich kenianische – Männer mit Besen, uniformiert als Reinigungspersonal, zeigen, um das Kunst- und Kulturfestival „Wiener Festwochen“ zu bewerben. Inmitten der Männer, auf einer kleinen Bühne und von Vorhängen gesäumt, wird ein Segelschiff präsentiert, das an die Zeit der Entdeckungsfahrten erinnert. Nur der Name des Festivals sowie der Zeitraum, in dem es stattfindet, sind auf dem Plakat zu lesen.

Der Verein Schwarze Frauen Community (SFC) tritt gegen diese Plakate auf und kritisiert die Fortschreibung diskriminierender Klischees. Die Reaktion der Wiener Festwochen: Das Plakat sei antirassistisch. Diese Auseinandersetzung erinnert an andere, in denen dem Vorwurf der Diskriminierung mit einer Rechtfertigung begegnet wird, die eine antirassistische Agenda für sich beansprucht. Die Gruppe Bühnenwatch war beispielsweise im Mai 2012 gegen die Verwendung von „N.“ im Titel einer Othello-Inszenierung durch das Neue Theater Halle (Bühnenwatch 2012, buehne-halle.de 2012) und im März 2012 gegen den Einsatz von Blackfacing<sup>1</sup> am Deutschen Theater Berlin in einer Inszenierung von Dea Lohers „Unschuld“ aufgetreten (Itzek 2012). In der folgenden Behandlung des Konfliktes um die Plakate werden die Kritik der SFC, die vermeintlich antirassistische Agenda der Wiener Festwochen sowie die mediale Darstellung der Auseinandersetzung betrachtet.

### Arbeit und Position der Frauengruppe

Die Schwarze Frauen Community (SFC) kann als partizipationsorientierte Form der Selbstorganisation beschrieben werden (Batic 2010, 74ff.).<sup>2</sup> Der Kampf gegen Rassismus, Sexismus und Diskriminierung in all ihren Erscheinungsformen und somit das Aufzeigen rassistischer Strukturen bildet nur einen Schwerpunkt der Arbeit